

Fakten statt Mythen

Pflegeheime leisten beste Arbeit!



Irmtraud Ehrenmüller

Als überzeugte Betreiberin von Pflegeheimen, die als optimale Wohn- und Lebensumgebung für Menschen in einer speziellen Lebensphase angeboten werden, trifft es einen regelmäßig hart, wenn medial, aber auch im schlecht informierten Umfeld Pflegeheime als „die letzte Möglichkeit“ dargestellt werden, „in denen niemand leben will und die außerdem die teuerste Alternative sind“. Tritt dann noch ein (unentschuldbarer) Skandal in einer einzelnen Situation auf, gelangt eine ganze Branche und mit ihr alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Verruf.

Und das, obwohl alle Verantwortlichen wissen, dass in den Pflegeheimen in Österreich im Regelfall hervorragende Arbeit geleistet wird und die pflegenden und betreuenden Personen qualitativ hochwertige Leistungen unter schweren Rahmenbedingungen leisten.

Es ist daher sehr erfreulich, dass in der Dissertation von Romana Winkler, deren Ergebnisse im Rahmen des Altenpflegekongresses 2018 in Schladming präsentiert wurden, dargelegt werden konnte, dass die Lebensqualität von pflege- und betreuungsbedürftigen Menschen in Österreich nach Einzug in ein Pflegeheim (eher) steigt (siehe www.wissen-versetzt-berge.at > kongressbroschüre > S. 58 „Mehr Lebens-

qualität im Heim?“) damit kann dem Mythos „niemand will in ein Pflegeheim“ zumindest entgegengesetzt werden, dass die subjektiv empfundene Lebensqualität dort eher besser werden würde. Es sei nochmals betont, dass es um Menschen mit erheblichem bzw. hohem Pflege- und Betreuungsbedarf (Pflegestufe 4 aufwärts) und deren Lebensqualität geht und nicht um weitgehend selbständige ältere Menschen. Die Fortsetzung der Studie darf mit Spannung und Interesse erwartet werden.

Mythos

Einem zweiten Mythos wurde im Rahmen eines Berufspraktikums der FH Oberösterreich nachgegangen: „Pflegeheime sind die teuerste Wohnalternative im Alter“. Ramiza Roth stellte auf der Basis von echten betrieblichen Daten sowie statistischem Datenmaterial der Statistik Austria und anderen wissenschaftlich zulässigen Quellen einen quantitativen Vergleich von Wohn-, Lebens- und Pflegeszenarien an.

Vergleich von Wohnszenarien

Der Forschungsauftrag war klar formuliert: es soll ein betriebswirtschaftlicher Vergleich der tatsächlichen Wohn-, Lebens- und Betreuungskosten pro Tag für eine definierte „Persona“ in vier unterschiedlichen Szenarien, aber mit gleichen persönlichen Rahmenbedingungen berechnet werden. Ziel der Arbeit war damit, einen objektiven ökonomischen Kostenvergleich zu ermitteln, mit dem seriös ausgesagt werden kann, welche Wohnform kostet pro Tag wieviel.

Persona:

„Sieglinde S.“ ist 84 Jahre alt, weiblich, Pflegestufe 4, bezieht eine Durchschnittspension und lebt auf 60m²

Szenario 1

Lebt in einem Pflegeheim in OÖ, das nach

den Kriterien der OÖ HVO geführt wird.

Szenario 2

Lebt in ihrer Wohnung und wird durch eine „24 Stunden Betreuung“ betreut.

Szenario 3

Lebt in ihrer Wohnung und deckt den Betreuungs- und Pflegebedarf durch mobile Dienste ab.

Szenario 4

„Senioren-WG“, wobei dieses Szenario zu konzipieren und danach zu bewerten war.

Die größte gedankliche Herausforderung war zunächst, sich ausschließlich auf die betriebswirtschaftlichen Kosten im Sinne von „Herstellkosten eines Tages für Leben, Betreuung und Pflege“ zu fokussieren und nicht mit der jeweiligen Finanzierung zu verwechseln, nämlich für wen bzw. für welchen „Kostenträger“ entstehen Zahlungsverpflichtungen; dieser Frage wird in Folge im Rahmen einer Bachelorarbeit nachgegangen. Es wird ausdrücklich nicht auf persönliche Präferenzen hinsichtlich der Wohnform eingegangen und auch keine Aussage über die jeweilige Lebens- oder Pflegequalität abgegeben; die jeweils persönlich bevorzugte Wohn- und damit angenommene Lebensqualität soll in einem dritten Schritt reflektiert werden.

Ergebnis

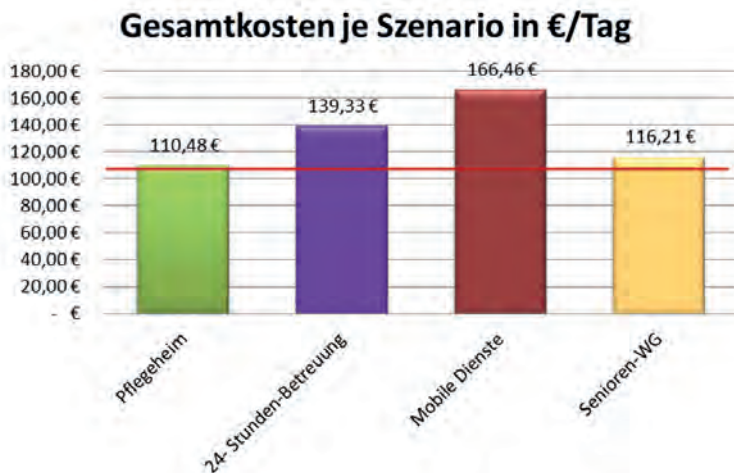
Das Ergebnis war in seiner Klarheit doch ein wenig überraschend – siehe nebenstehende Grafik.

Dieses Modell wurde auf seine Robustheit und die Berechnungen auf ihre Vollständigkeit hin geprüft und ist im Bericht umfassend dargestellt.

Bemerkenswert an diesem Vergleich ist, dass hier neben der reinen Kostenerfassung von Betreuungs- und Pflegeleistungen auch die für alle Szenarien gleichwertigen Wohn- und Lebenskosten erfasst werden.

nämlich erste Wahl bei der Wohnungssuche im Alter sein zu können.

Auch für die brennende Frage der Verfügbarkeit von ausreichend Pflegepersonal in naher Zukunft können auf diesen Fakten alternative Lösungen diskutiert werden, da



Damit sind die Szenarien vollständig bewertet und können somit mit dem Leben in einem Pflegeheim verglichen werden, in dem auftragsgemäß die volle Versorgung der BewohnerInnen angeboten und sichergestellt wird.

Die Hauptaussage aus diesem Vergleich ist also:

Pflegeheime sind die günstigste Wohn- und Betreuungsstruktur für Menschen im Alter mit Pflegebedarf. Der Mythos, es sei die teuerste Lebensform, entspringt der Tatsache, dass in unserem Sozialsystem Leben und Betreuung im Pflegeheim den höchsten Anteil an öffentlicher Finanzierung erhält bzw. der geringste Anteil an Eigenfinanzierung notwendig ist.

Ausblick

Damit sollte die Diskussion um die Zukunft der Pflege zumindest auf Faktenbasis neu geführt werden: es mögen weiterhin Argumente und persönliche Befindlichkeiten gegen ein Leben im Pflegeheim sprechen; aber die hohen Kosten gegen Pflegeheime ins Treffen zu führen, ist nicht seriös. Dass sich zudem auch die Lebensqualität im Pflegeheim nachweislich positiv entwickelt, könnte dazu beitragen, dass Pflegeheime endlich das Image erhalten, das sie sich längst durch die konsequent gute Arbeit aller dort tätigen MitarbeiterInnen verdient haben:

dieser betriebswirtschaftliche Kostenvergleich auf der Tatsache beruht, dass qualifizierte Pflege im Pflegeheim, gefolgt von neuen Wohnformen wie „Senioren-WGs“, am effizientesten eingesetzt werden kann.

Das Gegenargument, dass der Großteil der Pflegearbeit durch Angehörige im häuslichen Umfeld geschieht (und damit weitgehend unentgeltlich) ist insofern zu relativieren, als einerseits der qualifizierte Pflegebedarf bei höheren Pflegestufen nicht mehr ausreichend von fachlich unqualifizierten Angehörigen geleistet werden kann und andererseits die unbezahlte Arbeit von pflegenden Angehörigen in anderen Bereichen der Volkswirtschaft fehlen.

Diese Faktenbasis löst weitere Forschungsfragen aus: als nächstes gilt es zu klären, welche Kostenträger in den einzelnen Szenarien welchen Anteil an der Finanzierung tragen. Darauf aufbauend ergibt sich eine neue Diskussionsbasis, welche Lebensszenarien zu welchem Anteil öffentlich bzw. privat zu finanzieren sein werden.

Dr.ⁱⁿ Irmtraud Ehrenmüller

GF der Pflegeheime der
Kreuzschwestern in Oberösterreich
Lektorin an der FH Oberösterreich

Trauer um Cora van der Kooij

Die Begründerin des "Mäeutischen Pflege- und Betreuungsmodells", Cora van der Kooij, ist am 8. August 2018 in einem Hospiz in Utrecht (Niederlande) gestorben.

Durch die Einführung des von ihr begründeten Pflegemodells in Deutschland und Österreich hatte sich die niederländische Historikerin und Krankenschwester in der Altenpflege in Deutschland einen Namen gemacht. Ihr "Mäeutisches Pflege- und Betreuungsmodell" fordert von Pflegenden, darüber zu reflektieren, wie sie wirklichen Kontakt zu Pflegebedürftigen herstellen können. Ein Mittel, diesen Kontakt zu erreichen, ist die von ihr entwickelte "erlebnisorientierte Bewohnerbesprechung". Ihre methodischen Ansätze, die sich bis auf Platon zurückführen lassen, fanden Eingang in mehrere niederländische und deutsche Lehrbücher der Altenpflege, darunter Thiemes Altenpflege und das niederländische Standardwerk Ergotherapie Bij Ouderen Met Dementie En Hun Mantelzorgers.

2007 gründete sie das niederländische Büro „Feeling for Care“; in der Folge arbeitete sie als selbständige Publizistin, Entwicklerin, Beraterin, Trainerin und Forscherin.

Unter der Bezeichnung IMOZ – eine Abkürzung, die sich aus den Anfangsbuchstaben des niederländischen Namens für "Institut für die mäeutische Entwicklung in der Pflegepraxis" zusammensetzt – hat sie in den Niederlanden und seit Dezember 2004 auch in Deutschland und Österreich Vereine und Institute gegründet, die den Bekanntheitsgrad des mäeutischen Pflege- und Betreuungsmodells erhöhen und die Arbeit nach diesem Modell fördern sollen.